

Ein Tuch aus Kairo

„Arabeske“ – Bilder von Ulrike Dornis beim Kunstverein im Theaterkeller  
Von Barbara Kaiser

Uelzen. Wäre es Literatur, was da im Ausstellungsraum des Kunstvereins im Theaterkeller noch bis zum 4. März präsentiert wird, erführe der Gast alles vom Wesen der Novelle. Die ja, von einer kleinen Begebenheit ausgehend, eine ganze Welt umreißt und immer wieder neue Variationen dieser Welt entstehen lässt. Aber natürlich zeigt der rührige Kunstverein Uelzen Bilder. Die der ersten Ausstellung im Jahr 2012 stammen aus der Werkstatt von Ulrike Dornis und tragen den schlichten wie Eleganz implizierenden Namen „Arabeske“. -

Arabeske – „zahrafa arabija“ – arabische Verzierung. Woran lässt das denken? An die meisterhaften Linien dieser fremden Schriftkunst? An die verwirrenden Mosaik der Hagia Sophia in Istanbul oder des Bahia-Palastes in Marrakesch? An musikalische Variationen von Johann Strauß zu Walzerthemen oder Robert Schumanns C-Dur-Noten mit gleichem Titel? An das „Arabia Felix“, das „glückliche Arabien“ der Königin von Saba, wo es schon lange nicht mehr so glücklich zugeht? Aber halt – diese Überlegungen trügen vielleicht der Schwere zu viel in die Bilder der 45-jährigen Berliner Künstlerin.

Geboren im Jahr 1966 in Leipzig studiert Ulrike Dornis an der Hochschule ihrer Heimatstadt, die damals Hochschule für Grafik und Buchkunst heißt. Der Vernissageredner der Ausstellung in Uelzen, Professor Werner Daum, Botschafter a. D., nannte sie „die Hochschule der Hochschulen in Deutschland“; was man in Düsseldorf wahrscheinlich nicht gerne hört.

Ulrike Dornis wird es gefreut haben, denn sie unterstreicht im Gespräch, wie wichtig ihr die Leipziger Professoren, speziell „ihr“ Professor Arno Rink, und eben diese

Bildungseinrichtung waren und sind. „Man muss doch hochhalten und verteidigen, woher man seine Kraft geholt hat“, erklärt sie. Sie wird, man spürt es, kein Aber zulassen. -

Die Malerei auf Leinwand in verschiedenen Formaten – Arabeske I bis XXVII – hat sich aus der Werkreihe „Stillleben“ entwickelt. Ging es darin um Wäsche oder Schuhe und Obst in es einzwängenden Plastiktüten, ist jetzt Ausgangs-, Dreh- und Angelpunkt ein Tuch. Die Künstlerin kaufte es im Jahr 1993 in Kairo, als sie für zwei Jahre mit einem Stipendium des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) in der Millionenmetropole weilte. Es ist anzunehmen, dass das Stückchen Stoff aus einem der zahlreichen kleinen Geschäfte, die sich zu hunderten für die Touristen an den Straßen reihen, stammt. Dort hängen solche Tücher in dicken Pulks in allen Farben. Fast jedes ein wunderbares Unikat und dennoch spottbillig.

„Das Bild von diesem Tuch hat sich in eine Richtung entwickelt, die nicht geplant, aber die mir recht war“, erinnert sich Ulrike Dornis. Es sei ja immer so, dass die Bilder den nächsten Arbeitsschritt bestimmen und der Kopf hinterher hinkt. Konzeptionell arbeitete sie in diesem Falle nicht, eher war alles – und das inzwischen seit vier Jahren - ein einziges Experiment.

„Es ist ein und dasselbe Tuch“, versichert Ulrike Dornis. „Abhängig von der Lichtsituation und dem Versuch, was daraus wird, wenn man andere Farben verwendet.“ So malte sie vorm „Originalmodell“, bei Kunst- oder Tageslicht, fotografierte das textile Stück und sog aus dem meist rotgelbstichig gewordenen Bild neue Inspiration.

Herausgekommen sind Perlen der Leichtigkeit. Präzise ungenau, verschleiert, wehend flüchtig. Assoziationslandschaften voller flirrenden Lebens, in denen man der Malerin beim Selbstgespräch zuhört und – sich plötzlich in einem Dialog wiederfindet. Die sanfte Poesie der raffinierten Simplizität bietet ein Refugium der Sicherheit. Eine dunkel glühende und/oder hell sonnige Farbgebung schuf mit lockerer Hand und schwungvollem Strich Farbfelder, die sich auf den Betrachter zu zu bewegen scheinen. Es sind kalligrafisch anmutende und zwischen Turbulenzen expressiver Malwut taumelnde Bilder, die eine Welt hinter sich versammeln, der nach-zudenken ein wahrhaft erregendes Abenteuer ist und bleibt.

Ulrike Dornis denkt dieser Welt, in der sie zwei Jahre lebte, nach. „Es ist immer noch eine besondere Sensibilität da“, bestätigt sie. Allem, was die vereinte Medienlandschaft an

Meldungen über den so genannten arabischen Frühling seit einem Jahr produziert, begegnet sie mit Skepsis. Es geht ihr wie jedem, der sich einem dieser Länder nicht nur als Pauschaltourist näherte, sondern der die Kultur, die Landschaft und die Menschen lieben gelernt hat, sich von ihnen faszinieren ließ und weiß: Das alles passt an keiner Stelle in europäische Klischees und schon gar nicht in vormundschaftliche Predigten. – Auch darüber kann man mit Ulrike Dornis angesichts ihrer „Arabesken“ reden. Und deshalb sollte man sich von der Überschrift „Eine Kunst jenseits der Ideologie“ des ansonsten außerordentlich bemerkenswerten Katalogtextes (das schöne Heft erschien anlässlich der Uelzener Ausstellung) nicht irritieren oder zum Widerspruch herausfordern lassen. Zwar ist in der Kunst die Versuchung, schnell und leicht zu gefallen, allgegenwärtig, aber die Dornis-Bilder sind keine Neutralität ohne Inhalt, keine kunstgewerbliche Exaktheit. Nein, in ihnen schwingen zwei Jahre Leben am Nil. Inmitten tausender Gerüche und Geräusche, zwischen Muezzin-Rufen, Heimweh vielleicht und dem Wissen, man wird diese Gelassenheit und die Art der Freundlichkeit und das besondere Licht niemals vergessen. Die Künstlerin widersetzt sich in und mit ihrer Kunst der Trennung zwischen Eigenem und dem „Fremden“. Und wenn Ulrike Dornis heute Sehnsucht nach Ägypten hat, dann legt sie sich Musik von Fairuz, dieser großartigen Sängerin aus dem Libanon, auf...